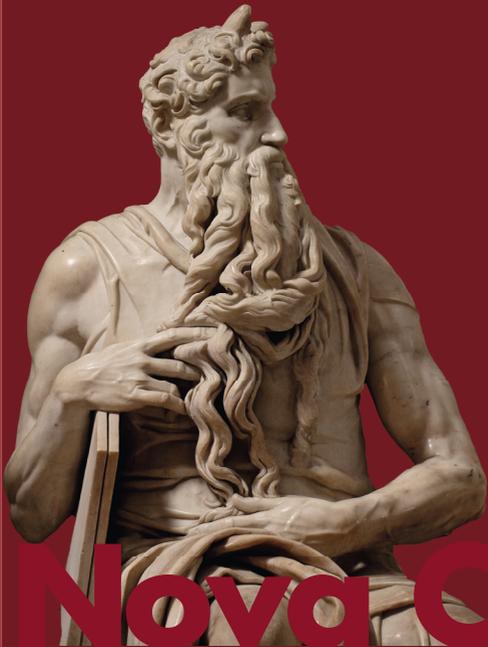


Peter Antes (Hg.)

Christentum und europäische Kultur

Der Einfluss des Christentums
auf Künste, Recht, Naturwissenschaft
und Philosophie



Nova Classica

Nova Classica



Band 5

Nova Classica

Marburger Fundus für Studium und Forschung in der Altertumswissenschaft

herausgegeben von

Magnus Frisch

Rainer Nickel

Felix M. Prokoph

Kai Ruffing

mitbegründet von Boris Dunsch (†)

Anliegen der Reihe *Nova Classica – Marburger Fundus für Studium und Forschung in der Altertumswissenschaft* ist es, zentrale, aber heute nur noch schwer zugängliche Bücher aus dem altertumswissenschaftlichen Spektrum durch Nachdrucke und – wo immer möglich – überarbeitete Neuauflagen wieder zu erschließen. Dabei werden einerseits Titel aufgenommen, die für das Studium in altertumswissenschaftlichen Disziplinen zu maßgeblichen Grundlagen- und Referenzwerken geworden sind. Andererseits werden Arbeiten berücksichtigt, die einen gewichtigen Forschungsbeitrag geleistet und dadurch den weiteren Gang der Forschung nachhaltig geprägt haben und diese, wie zu hoffen ist, auch weiterhin anregen werden.

Peter Antes (Hg.)

Christentum und europäische Kultur

**Der Einfluss des Christentums auf Künste, Recht,
Naturwissenschaft und Philosophie**

Tectum Verlag

Peter Antes (Hg.)
Christentum und europäische Kultur
Der Einfluss des Christentums auf Künste, Recht, Naturwissenschaft und Philosophie
2., unveränderte Auflage 2023

(1. Auflage Herder, Freiburg, 2002, Titel: Christentum und europäische Kultur.
Eine Geschichte und ihre Gegenwart)

Nova Classica. Marburger Fundus für Studium und Forschung
in der Altertumswissenschaft; Bd. 5

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2023
ePDF 978-3-8288-5055-2
(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4921-1
im Tectum Verlag erschienen.)
ISSN 2195-5093

Umschlag: Tectum Verlag, unter Verwendung dieser Abbildung:
»Moses (1513–15) von Michelangelo Buonarroti, Detail, Grabmal (1505 bis 1545) für Julius II.,
San Pietro in Vincoli (Rom)« | Foto von Jörg Bittner Unna, 2011 |
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:%27Moses%27_by_Michelangelo_JBU210.jpg
Die Skulptur wurde für den Umschlag freigestellt.

Gesamtverantwortung für Herstellung:
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Vorwort

Seit fast zwei Jahrtausenden haben biblische Texte und deren theologische Auslegungen die europäische Kultur inspiriert und nachhaltig geprägt. Kirchengebäude sind mit ihren unterschiedlichen Baustilen Ausdruck der jeweils zu Stein gewordenen Theologie, die ihre Erbauer umsetzten. Plastiken und Bilder tun ein Gleiches und sind ohne Bezug auf die sie inspirierenden Gedanken in ihrer Aussageabsicht nicht zutreffend erklärbar. Auch die Musik entspricht in vielen ihrer Werke nicht nur dem jeweiligen Zeitgefühl, sondern paart dieses mit theologischen Interpretationen, die zum Verständnis der Werke unerlässlich sind, ganz zu schweigen von den Motiven und Stoßrichtungen mancher Werke aus der Literatur.

Typisch für das lateineuropäische Christentum ist die Unterscheidung von Kirche/Religion und Staat, die schließlich nach langen Kämpfen erfolgreiche Entwicklung der Religionsfreiheit sowie die ebenso hart erkämpfte Beseitigung der sozialen Unterschiede in der Gesellschaft durch Berufung auf das Menschsein, das die biblische Botschaft allen Menschen ohne Unterschied von Geschlecht, gesellschaftlichem Rang und sozialem Status zubilligt.

Christliche Welt- und Menschenbilder waren jedoch nicht immer konfliktfrei. Bis heute tobt ein Kampf zwischen Kreationisten und Vertretern der Evolution in den USA, der nachhaltig auf die Darstellung naturwissenschaftlicher Forschung in dem dortigen Biologieunterricht der Schulen einwirkt und teilweise Forschungen in diesem Feld direkt behindert. Doch nicht nur die USA sind davon betroffen. Die Humanbiologie und die Medizinethik in Europa müssen sich nicht selten mit theologischen Einwänden auseinandersetzen, die zeigen, dass Forschung im Bereich

der Naturwissenschaften nicht in einem ideologiefreien Raum stattfindet, sondern sich kulturell bedingten Rahmenbedingungen stellen muss, um konkret durchgeführt werden zu können.

Letzteres gilt erst recht für die Philosophie, die im europäischen Kontext sich nicht nur auf freies Nachdenken über Gott und die Welt beruft, sondern durch die christliche Gotteslehre mit ihrem Trinitätsdogma ein logisches Paradoxon zu bewältigen hat, nämlich wie sich die Taufe »im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes« (Matthäusevangelium 28, 19) mit der Aussage verbinden lässt, dass es nur einen einzigen Gott gibt.

Das vielfach konstatierte Fehlen dieses Wissens über die Bibel und die christliche Theologie ist heute nicht nur charakteristisch für sehr viele junge Menschen in Deutschland, es betrifft auch in zunehmendem Maße weite Kreise des sogenannten deutschen Bürgertums. Ein großer Kulturabbruch ist folglich im Gange und bewirkt, dass vieles, was früher zum selbstverständlichen Wissensbestand gehörte, heute nicht mehr gewusst und somit verstanden wird. Abhilfe tut daher not.

Das hier vorgelegte Buch, das bereits 2002 erschienen ist, aber kaum zur Kenntnis genommen wurde, will hier exemplarisch vorführen, wie Christentumskennntnisse zu einem sachgerechten Verständnis in relevanten Bereichen unserer Kultur beitragen. Es ist daher notwendiger denn je. Ich danke daher dem Tectum Verlag und seinem Lektor Herrn Thomas Wasmer sowie den Herausgebern der Reihe Nova Classica, sich für diese Neuauflage des Buches entschieden zu haben. Ich hoffe, dass das Buch auf breites Interesse in der Öffentlichkeit stoßen wird, denn der Mangel an Kenntnissen über Bibel und christliche Theologie ist heute weit spürbarer als im Jahre 2002. Umso wichtiger ist es, durch Information dem Kulturabbruch entgegenzuwirken, wozu dieses Buch verhelfen möchte.

Hannover, im Mai 2023

Peter Antes

Inhalt

Vorwort	V
Peter Antes	
Einleitung	1
Klaus Kowalski	
Christentum und bildende Kunst	7
1. Was Kirche war – was davon blieb	7
2. Das Gotteshaus, die religiöse Bauaufgabe der Christen	8
3. Die Vergeistigung des Körperlichen in der kirchlichen Plastik	17
4. Rühmen und Erzählen vom Glauben durch Bilder	20
5. Krisen christlicher Kunst	25
6. Heutige Schwierigkeiten	28
Marie und Jannis Vlachopoulos	
Christentum und Musik	31
1. Einleitung	31
2. Vor- und frühchristliche Musik	32
3. Mittelalter und Renaissance	45
4. Blütezeit – Suche nach anderen Realitäten	57
5. Neuzeit – Neuland	63
Georg Langenhorst	
Christentum und Literatur	67
1. Suchmuster: Drama – Von Hiob zu Faust	69
2. Suchmuster: Epik – Von Oskar Matzerath zu Owen Meany	74
3. Suchmuster: Lyrik – Vom Gotteslob zur Sprachlosigkeit	85
4. Ausblick	92

Axel Freiherr von Campenhausen

Christentum und Recht **93**

1. Das Ende der Antike durch die Unterscheidung von Kirche und Staat 93
2. Alte Elemente in einem neuen Zusammenhang 98
3. Die Entwicklung der Religionsfreiheit 100
4. Die Relativierung der sozialen Ordnung durch das Christentum 103
5. Die Veränderung der Welt des positiven Rechts
durch das Christentum 105

Johannes Huber, Ulrich H. J. Körtner, Margit Pavelka, Franz Wachtler

Christentum und Naturwissenschaft **115**

1. Einleitung 115
2. Neuzeitliche naturwissenschaftliche Forschung 117
3. Der Einfluss der Kirchen auf die Naturwissenschaften 129

Horst Folkers

Christentum und Philosophie **131**

1. Das Christusereignis 131
2. Die abendländische Aufnahme des Christusereignisses 141
3. Die moderne Reflexion des Christusereignisses 154
4. Schlussbetrachtung 165

Register **173**

Einleitung

Peter Antes

Jahrhunderte lang war die europäische Kultur die des christlichen Abendlandes. Christentum und Kultur waren eine solche Einheit gewesen, dass vielfach die ebenfalls in Europa wirksam gewesene griechisch-römische Tradition, das jüdische Erbe oder gar die islamischen Einflüsse übersehen wurden und allein dem Christentum prägende Kraft bei der Ausgestaltung europäischen Denkens und Lebens zugesprochen wurde.

Dieser prägende Einfluss hat am Ende des 20. Jahrhunderts so sehr an Kraft verloren, dass nicht nur die Zahl der praktizierenden Christen in Europa allgemein und in Deutschland im Besonderen zurückging, sondern dass auch die wichtigsten Stationen des Lebens wie Geburt, Eheschließung und Tod vielfach ohne christliche Rituale vonstatten gehen. Bei weitem werden nicht mehr alle Kinder getauft, immer weniger katholische Jugendliche gehen zur Erstkommunion bzw. im protestantischen Bereich ist die Zahl der Konfirmationen drastisch gesunken oder nur noch auf Grund kommerzieller Interessen einigermaßen beständig, kirchliche Eheschließungen sind stark zurückgegangen, und selbst kirchliche Begräbnisse sind keine Selbstverständlichkeit mehr. Das Schwinden religiöser Praxis geht neuerdings einher mit einem deutlichen Schwund an Kenntnissen aus dem Bereich der religiösen Überlieferung. Die Säkularisierung unseres Lebens findet somit auf zwei Ebenen statt: im Bereich der religiösen Praxis, indem das gesamte Leben allmählich in einer profanen Geschlossenheit erscheint, die kaum noch Bezüge zur Religion erkennen lässt, und im Bereich der kulturellen Sozialisation, indem frü-

her ganz selbstverständliche Kenntnisse heute nicht mehr vorausgesetzt werden können.

Immer häufiger wird daher die Frage aufgeworfen, was das Christentum eigentlich den Menschen gebracht hat. »Welt ohne Christentum – was wäre anders?«, fragt Hans Maier und verweist auf die kulturellen Einflüsse des Christentums.¹ Welchen Beitrag die jüdisch-christliche Ethik zur politischen Entwicklung Europas geleistet hat, thematisiert Jürgen Habermas, wenn er schreibt: »Das Christentum ist für das normative Selbstverständnis der Moderne nicht nur eine Vorläufergestalt oder ein Katalysator gewesen. Der egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischem Zusammenleben, von autonomer Lebensführung und Emanzipation, von individueller Gewissensmoral, Menschenrechten und Demokratie entsprungen sind, ist unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeits- und der christlichen Liebesethik. In der Substanz unverändert, ist dieses Erbe immer wieder kritisch angeeignet und neu interpretiert worden. Dazu gibt es bis heute keine Alternative.«²

Beide also, der Christ Hans Maier und der Philosoph Jürgen Habermas, stimmen darin überein, dass das jüdisch-christliche Denken Europa geprägt und in seinem Werdegang entscheidend mitgestaltet hat. Was dies konkret mit Blick auf die europäische Geistesgeschichte meint, will das vorliegende Buch deutlich machen. Es will die Kulturgeschichte religionsgeschichtlich beleuchten und dies weitestgehend nicht durch Theologen, sondern durch Fachleute, denen das Christentum als prägende Kraft der Entwicklung in ihrer jeweiligen Fachwissenschaft klar vor Augen steht.

Klaus Kowalski behandelt als Kunsthistoriker »Christentum und bildende Kunst«. In einem groß angelegten Überblick von den ersten Anfängen bis zu heutigen Problemen zeigt er das Ringen der Künstler mit dem Christentum und die geistigen Auseinandersetzungen mit ihrer jeweiligen Zeit. Durch die gedrängte Form der Darstellung werden die wesentlichen Konturen der Entwicklung und die Umbrüche deutlich, die die

1 Hans Maier, *Welt ohne Christentum – was wäre anders?*, Herder, Freiburg/Basel/Wien 1999 (Herder Spektrum 4945).

2 Über Gott und die Welt. Eduardo Mendieta im Gespräch mit Jürgen Habermas, in: *Befristete Zeit*, hrsg. von Jürgen Manemann (Jahrbuch Politische Theologie, Bd. 3), LIT-Verlag, Münster/Hamburg/London 1999, S. 190–209, hier S. 191.

Kunstgeschichte bestimmt und bewirkt haben, dass die europäische Kunstgeschichte ihren eigenen Weg ging, der sie unverwechselbar von denen anderer Kulturkreise unterscheidet. Damit waren Aufgaben und Lösungsmöglichkeiten verbunden gewesen, die nicht selten zu neuen Problemen geführt haben, die dann ihrerseits wieder nach neuen Lösungen drängten. Zugleich wurde auch die innere Entfremdung zwischen Christentum und bildender Kunst in der Neuzeit stark vorangetrieben.

Ähnlich wie beim Verhältnis von Christentum und bildender Kunst wird im Beitrag der Musikwissenschaftler Marie und Jannis Vlachopoulos Christentum und Musik in Form eines gedrängten, auf die wesentlichen Entwicklungslinien begrenzten Überblickes behandelt. Auch dieser Beitrag reicht von den Anfängen bis zur Gegenwart und berücksichtigt neben der westeuropäischen Musik zudem noch die orthodoxe Tradition. Er lenkt dadurch den Blick nicht nur auf die epochal gestaltete Vielfalt christlicher Ausdrucksformen in der Musik, sondern verweist zugleich auch auf den Facettenreichtum christlicher Tradition als solcher, wie sie durch Orthodoxie, Katholizismus und Protestantismus zum Ausdruck kommt, um nur die wichtigsten christlichen Traditionen anzusprechen. Wie im Beitrag über Christentum und bildende Kunst ist auch die Darstellung von Christentum und Musik durch eine innere Entfremdung der beiden voneinander in der Neuzeit gekennzeichnet, deren letzte Konsequenz vielleicht im eingangs erwähnten Schwinden der kulturellen christlichen Sozialisation einen ersten Abschluss und Endpunkt erreicht hat.

Bezüglich des Verhältnisses von Christentum und Literatur hat sich der Religionspädagoge und Literaturwissenschaftler Georg Langenhorst für eine exemplarische Vorgehensweise entschieden. Anhand jeweils eines Beispiels aus Drama, Epik und Lyrik legt er den prägenden Einfluss christlichen Gedankengutes dar und zeigt, wie hilfreich christentumskundliche Kenntnisse für die Literaturwissenschaft sind, um bestimmte Werke angemessen und besser zu deuten, als dies mit rein literaturgeschichtlichen Methoden möglich ist.

Exemplarisch geht auch der Rechtsgelehrte Axel von Campenhausen beim Verhältnis von Christentum und Recht vor. Er macht klar, welche Spuren das Christentum sowohl im Rechtsdenken bezüglich des Ver-

hältnisses von Kirche und Staat als auch im positiven Recht hinterlassen hat, auch wenn uns diese Bezüge nicht immer konkret vor Augen stehen.

Noch überraschender ist vielleicht, dass selbst die Naturwissenschaft in ihrer neuzeitlichen Entwicklung ganz bestimmte Wege gegangen ist und Probleme behandelt hat, die ursächlich mit dem christlichen Kontext zusammenhängen, in dem sie entstanden ist und sich entfaltet hat. Darauf weisen anhand konkreter Beispiele die Mediziner Johannes Huber, Ulrich H. J. Körtner, Margit Pavelka und Franz Wachtler in ihrem Beitrag »Christentum und Naturwissenschaft« hin. Hierbei findet auch die Humanbiologie (unter besonderer Berücksichtigung der medizinischen Forschung) starke Berücksichtigung. Der Beitrag zeigt, dass es nicht abwegig ist, die Naturwissenschaft als eine teilweise stark vom christlichen Einfluss geprägte und in Auseinandersetzung mit dem Christentum stehende Wissenschaft zu begreifen.

Der Beitrag »Christentum und Philosophie« des Philosophen Horst Folkers schließlich zeigt, dass ein Großteil des denkerischen Ringens der abendländischen Philosophie von der frühchristlichen Zeit bis in die neueste Zeit hinein als Lösungsversuche für Probleme verstanden werden kann, die durch theologische Grundfragen der Gotteslehre und speziell der Christologie initiiert waren. Die Frage also, weshalb etwa die islamische Philosophie keine mit der europäisch-abendländischen vergleichbaren Wege gegangen ist, findet in diesem Beitrag eine plausible Antwort: Sie stand vor keinem vergleichbaren logischen Paradoxon, wie es die Christologie der europäischen Philosophie abverlangt hat. Folkers' Beitrag führt an Augustin, Thomas von Aquin und Luther vor, wie das theologische Denken vom Ende der Antike bis zur beginnenden Neuzeit die philosophischen Überlegungen gesteuert und geprägt hat. In diesem Beitrag ist mit Händen zu greifen, was das Mittelalter mit der Formel vom Glauben, der das vernünftige Verstehen sucht (»fides quaerens intellectum«), gemeint hat und wie dies konkret umgesetzt worden ist. Der Beitrag zeigt aber auch, dass die neuzeitliche Philosophie in diesem Sinne nicht einfach etwas anderes gemacht hat. Sie führt – exemplarisch an Kant, Hegel, Schelling und Heidegger vorgestellt – dieses denkerische Ringen weiter, das durch die spezifisch christologisch ausgerichtete Theologie den menschlichen Geist bis an die Grenze des Denkbaren herausfor-

dert. Dadurch wird in diesem Beitrag in besonderer Weise der prägende Einfluss des Christentums auf die Entwicklung der europäischen Philosophie und Geistesgeschichte zum Ausdruck gebracht.

Die in dem hier vorliegenden Band angesprochenen Formen des christlichen Einflusses auf die Kultur des christlichen Abendlandes sind in dieser Art der Zusammenstellung eine bislang einmalige Anthologie, die keine vergleichbare Parallele auf dem Buchmarkt hat. Sie löst das Anliegen dieses Buches ein, das Verhältnis von Christentum und Kultur anhand der europäischen Entwicklung zu beschreiben. Die Beiträge geben deshalb wichtige Anregungen für weitere vertiefende Studien in dieser Richtung; auf weiterführende Literaturhinweise wurde jedoch wegen der Komplexität der Materie bewusst verzichtet. Die Beiträge zeigen, dass es sich lohnt, Kulturen religionsgeschichtlich anzugehen und ihre spezifischen Entwicklungen als Konsequenzen aus den sie prägenden Einflüssen zu beschreiben. Möge die Lektüre dieses Buches für viele – Christen wie Nichtchristen – zu einer spannenden Entdeckung von Kulturprägung durch Religion, hier konkret durch das Christentum, werden!

Christentum und bildende Kunst

Klaus Kowalski

1. Was Kirche war – was davon blieb

Über die Hast und das Treiben in der Stadt von heute hätte sich kein mittelalterlicher Mensch gewundert: Das Leben in der Stadt war damals ebenso umtriebig wie heute, laut und reich an Abwechslungen. Verwundert hätte sich ein Stadtbewohner des Mittelalters allerdings über den Tageslauf eines heute Lebenden:

Morgens klingelt der Stufenwecker, stressiges Aufstehen, schnell einen Kaffee, Rennen nach der Bahn, die einen noch pünktlich zur Arbeitsstelle bringt. Stechuhr, Anfang der Arbeit, Mittagspause in der Kantine, wieder an der Arbeit. Nach dem ersehnten Ende noch schnell etwas einkaufen, zu Hause aus Fertigangeboten das Abendbrot bereiten, um noch die Tagesschau zu sehen. Danach ein Krimi oder ein Fußballspiel, bis zum Schlafengehen, mit der geringsten Aussicht, dass der folgende Tag anders verlaufen wird!

Wo sind die den Tag begleitenden christlichen Besinnungswerke geblieben, die einstmals den Tagesablauf gliederten? Vor noch nicht allzu langer Zeit gingen die Menschen morgens vor der Arbeit in die Frühmesse, zum Mittag zur Andacht, am Abend zur Vesper in die Kirche. Der Tag war gegliedert durch den Glauben an göttliche Segnungen und deren dankbare Annahme in der Kirche. Heute sind Kirchen oft nur noch herausgehobene Besichtigungsobjekte, touristische Attraktionen, sofern ihre Ausstattungen von bemerkenswerter Schönheit sind.

Dabei deutet die Lage der alten Kirchengebäude inmitten der Stadt, oft am Marktplatz, auf die zentrale Rolle, die dieses Gebäude einst im Leben einer Stadt spielte. Und wer besucht die kleinen, in den Straßenzügen der Neubaugebiete verborgenen modernen Pfarrkirchen heute, wenn nicht jemand, der vor allzu nervösem und lautem Getriebe der Stadt dort Zuflucht sucht, voller Sehnsucht nach einem Augenblick der Ruhe?

Ist der Gang zur Kirche zum Kunsterlebnis geworden? War die Form des Bauwerks, seine reiche Ausstattung mit Ornament und Bildwerk einem Bedürfnis nach schmucker Attraktion entsprochen?

2. Das Gotteshaus, die religiöse Bauaufgabe der Christen

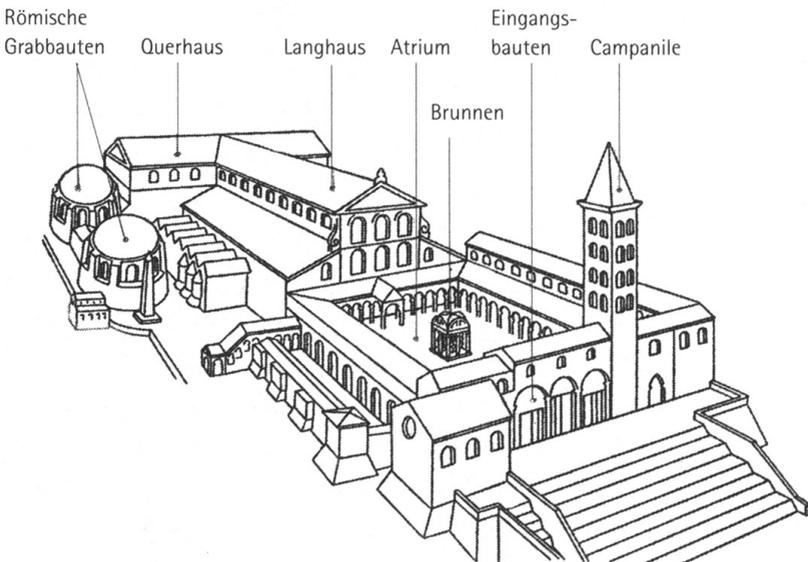


Abb. 1: Rom, Alt-St.-Peter; 326 geweiht, ab 1506 abgebrochen für den Bau der heutigen Peterskirche. Rekonstruktionsversuch nach Schöllner-Pirola.

Die besondere Form des Gebäudes, Schönheit und Reichtum der Ausstattung, Raum der Stille und Besinnung, Versammlungsraum der Gläubigen und Lebensraum der Geweihten in Stadt und Land – das sind keine alleinigen Merkmale christlicher Glaubenszuwendung. In fast jeder

Religionsgemeinschaft werden für die Bedürfnisse der Gläubigen Bauten errichtet, gewissermaßen als Gefäße der Glaubensverrichtung. Wir sprechen von den Tempeln der Buddhisten, den Moscheen der Muslime, den Synagogen der Juden – Bauten, die recht unterschiedlich angelegt sind.¹ In deren Innern versammeln sich jeweils Menschen, um im geweihten Raum an einer Kulthandlung teilzunehmen, die Bindung an das Unsichtbare nicht zu verlieren.

Was also macht ein Gebäude zur Kirche, die Christen ihrem Gott seit 1700 Jahren bauen?

Warum das Haus Gottes nicht wie ein Wohnhaus aussieht

Die Kirche ist oft das »Haus Gottes« genannt worden. Nach allgemeiner Anschauung wird es Gott zum »Wohnen an diesem Ort« angeboten. Es ist weder früher noch heute mit anderen Gebäuden zu verwechseln. Der Grund hierfür liegt in dem Willen, für den christlichen Kult eine ihm entsprechende Bau- und Raumform zu finden. Darüber wacht »die Kirche«, die organisierte Gemeinschaft derer, die über die Fragen des Glaubens und deren Umsetzung in die Praxis nachdenken. So hat der Ausdruck »christliche Kirche« eine zweifache Bedeutung: Er bezeichnet das für Gottesdienste geweihte Gebäude und die institutionalisierte Gemeinschaft aller, die sich in Gedanken und Taten um die richtige Ausführung der Dienste an Gott kümmern.

In der fast 2000 Jahre langen Geschichte christlicher Architektur gab es zwei Grundtypen sakraler Bauten: den Lang- und den Zentralbau. Jener ist für den Gottesdienst bestimmt, während dieser dem zentralen Ereignis des christlichen Lebens vorbehalten ist: der Taufe. Ab dem Barock wurden beide miteinander kombiniert, und im 20. Jahrhundert setzte sich eine freie Verfügung über die Bauformen von Kirchen durch (Abb. 10).²

1 Eine ausführliche Darstellung darüber gibt: Jeannette Mirsky, *Gott hat viele Wohnungen*, Econ, Düsseldorf/Wien 1966.

2 Ein kurzer Abriss der Entwicklung des Kirchenbaus vom Frühchristentum bis zur Postmoderne in: Klaus Kowalski, *Abiturwissen Kunst – Architektur*, Klett, Stuttgart/Düsseldorf/Leipzig 1998, S. 40–57, 60–73, 78–82, 84–90, 98–101, 103–111, 146–153.

Der Altar, das Zentrum jeder christlichen Kirche

Das erste Wesensmerkmal des christlichen Kultes ist der Altar. Er ist das Zentrum christlicher Glaubensvermittlung und befindet sich deswegen auch im Brennpunkt des christlichen Kirchenraumes.³ Er steht in der Regel im östlichen Teil, drei Stufen erhöht, vom übrigen Raum abgetrennt, aber gut sichtbar und meist dem Haupteingang gegenüber (Abb. 1, 2 u. 3). Er kennzeichnet den Mittelpunkt des Glaubens, den Ort, an dem mit Brot und Wein des Abendmahls Christi gedacht und die Auferstehung nach dem Tode verheißen wird.

Der Altar besteht aus einem Tisch mit einer Steinplatte (Mensa) und einem Unterbau (Stipes), in dem in der Frühzeit des Kirchenbaus auch der Titelheilige der Kirche niedergelegt sein konnte, wie dieses heute noch z. B. in St. Stephan in Regensburg zu sehen ist. In Kirchen des katholischen Ritus befindet sich bis heute in der Altarplatte eine Reliquie des Hauptheiligen, dem die Kirche geweiht, d. h. zum Schutz anempfohlen wurde. Nach ihm ist die Kirche benannt. So ist »St. Stephan« als katholische Kirche erbaut, eine mit dem Namen »Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche« (Berlin) ist sicher eine protestantische Kirche.

Der den Hauptaltar umgebende Raum wird »Chor« genannt, und sein Abschluss, die Apsis, hatte bis zur Gotik meist einen halbkreisförmigen, später polygonalen, heute oft unregelmäßigen Grundriss (Abb. 2, 3 u. 10). Stets hat man sich bemüht, ihn hell und durchlichtet zu bauen, denn das Licht ist ein Symbol für Christus. Deswegen werden die christlichen Kirchen auch »geostet«. Der Hauptaltar ist der aufgehenden Sonne, Christus, zugewendet, während der Eingang in die christliche Kirche im von Dämonen bedrohten Westen liegt.

3 Über den Zusammenhang von Bauform und Gottesdienstform: Eugen Egloff, Liturgie und Kirchenraum. Prinzipien und Anregungen, Echter, Würzburg 1964.